

Gesellschaftliches Zusammenleben

Die Geschichte Costa Ricas liefert den Grund, warum heute viele verschiedene Ethnien in dem kleinen Land zusammenleben. Aber auch der für Mittelamerika auffällige Wohlstand des Staates lockt Menschen aus anderen Ländern an.

Einwohnerzahlen und -gruppen

2021 hatte Costa Rica gut 5 Mio. Einwohner. Damit erhöhte sich die Einwohnerzahl innerhalb von 30 Jahren um beachtliche 2 Mio. Köpfe. Hellhäutige Nachfahren der europäischen Einwanderer, ob nun spanischer Konquistadoren, deutscher Kaffeebarone oder US-amerikanischer Quäker, gelten als „Weiße und Mestizen“ und machen 83,4 % der Bevölkerung aus. Die 7 % afrostämmigen Ticos sind die Kinder, Enkel und Urenkel der jamaikanischen Eisenbahnarbeiter und afrikanischen Schildkrötenjäger, die schon im 16. Jh. an der Karibikküste siedelten. 0,2 % sind Asiaten. Die indigenen Stämme machen mit ca. 60.000 Menschen nur etwas mehr als 1 % der Bevölkerung aus. Die meisten von ihnen leben in abgelegenen Reservaten.

Costa Rica ist ein Einwanderungsland. 2020 lebten 521.000 Migranten hier und die Zahl der Asylsuchenden (hauptsächlich aus Honduras, El Salvador, Guatemala und Nicaragua) steigt jährlich weiter an. Das Land ist ein Magnet für Migranten aus Süd- und Mittelamerika. Viele Einwanderer erhoffen sich ein besseres Leben in Costa Rica. Als Erntehelfer und Tagelöhner sind sie für die Volkswirtschaft gar nicht so unwichtig, denn für viele Jobs sind sich die Ticos mittlerweile zu fein.

Andere Einwanderer führt der Weg weiter an die US-amerikanische Grenze mit der Hoffnung auf Asyl in den USA.

Indigene Bevölkerung (Indígenas)

Die Geschichte der indigenen Bevölkerung in Costa Rica ähnelt der im restlichen Lateinamerika. Bei der Ankunft der Spanier flohen viele Einheimische in abgelegene Bergregionen, um der Zwangsarbeit zu entgehen. Dennoch unterlag der größte Teil der indigenen Bevölkerung Costa Ricas in der Folgezeit den aus Europa eingeschleppten Krankheiten. Ganze Stämme wurden ausgerottet. Archäologen rechnen damit, dass bis zu 400.000 Ureinwohner in Costa Rica lebten, als Kolumbus 1502 ankam. Während die mit den mexikanischen Nahua verwandten Stämme aus dem Norden kamen, sind die Gruppen der Makro-Chibcha-Ethnie mit Bevölkerungsgruppen des nördlichen Südamerika verwandt.

Heute leben nur noch **acht indigene Ethnien** in Costa Rica (→ Kasten, S. 402), die größtenteils ihres Landes beraubt wurden, woran auch das Gesetz zum Schutz der indigenen Völker aus dem Jahr 1977 nicht mehr viel änderte. Die Indígenas wurden nun auf Reservate verteilt, die sich vor allem im Süden des Landes befinden. Später wurden ihnen das Wahlrecht und die Staatsangehörigkeit zuerkannt. Die verbliebenen Stämme versuchen, ihre alten Traditionen zu pflegen. Manche öffnen sich für den Tourismus und können besucht werden.

Im Gegensatz zu den Mayas, Azteken oder Inka gelten die indigenen



Zu Gast bei den Ngäbe

Indigene Ethnien in Costa Rica

Borucas (Brunecas): Im Kanton Buenos Aires im Süden des Landes befindet sich das indigene Reservat der Borucas, das aus mehreren Gemeinden besteht: El Centro de Boruca, Rey Curré, Changuena, Maíz und Bijagua. Hier leben etwa 2000 Borucas. Sie sind vor allem für zwei Dinge bekannt: ihr farbenfrohes Kunsthandwerk sowie die „Fiesta de los Diablitos“, das „Fest der Teufelchen“, das vom 30. Dezember bis zum 02. Januar gefeiert wird (→ S. 453). Thema der Feierlichkeiten ist der Kampf der Ureinwohner – der „Teufelchen“ gegen die spanischen Konquistadoren, symbolisiert durch einen Stier. Das Fest ist die Gelegenheit, die traditionellen Teufelsmasken der Borucas aus nächster Nähe zu bewundern.

Bribri: Holzarbeiten, Kakaoanbau und die Korbflechterei sind die Spezialität der Bribri, deren Gebiet sich am südlichen Pazifik, in den Provinzen Puntarenas und Buenos Aires, sowie am südlichen Atlantik in der Provinz Limón erstreckt (Reservate: Salitre, Cabag-
ra, Talamanca). Die etwa 10.000 Bribri sind die zweitgrößte indigene Ethnie Costa Ricas.

■ Touren zu Dörfern der Bribri sowie landwirtschaftliche Führungen werden von vielen Hotels in der Talamanca-Region angeboten, so z. B. von Cahuita oder Puerto Viejo aus.

Cabecares: Die Cabecares sind heute die größte indigene Ethnie Costa Ricas. Sie leben in Regionen um den Chirripó, das Valle del Pacuare, das Reservat von Talamanca sowie zwischen Cartago und Limón. Ihre aktuelle Bevölkerungszahl wird auf über 14.000 geschätzt. Die Cabecares haben viele Elemente ihrer Kultur und Tradition in die Moderne gerettet. Sie sprechen nicht nur ihre eigene Sprache, sondern leben auch noch traditionell im Patriarchat, wo die Stammesoberhäupter mit mehreren Frauen zusam-

men sein dürfen. Wichtig sind ihnen zudem die Naturmedizin, die traditionelle Jagd und der Fischfang.

Chorotegas: Die Chorotegas sind ein sowohl in Nicaragua als auch in Costa Rica verbreiteter Stamm, zu dem heute knapp 750 Menschen zählen. Damals wie heute sind sie für die Herstellung von kunstvoll bemalten Keramiken und Töpferwaren bekannt. Sie leben in der Provinz Guanacaste, in Hojancha, im Reservat Matambú sowie in den Dörfern San Vicente, Guaitil und Santa Barbara (→ Kasten, S. 190). Die Sprache der Chorotegas zeigt klare mexikanische Wurzeln, wird jedoch heute so gut wie nicht mehr gesprochen.

Guatusos/Malekus: Die Sprache der Guatusos wird als „Maleku ihaíca“ bezeichnet und heute noch von bis zu 70 % der Bevölkerung gesprochen, die auf 600 bis 1000 Personen geschätzt wird. Die Guatusos leben im Norden des Landes, in den Kantonen Guatuso und San Carlos (Provinz Alajuela).

■ Die „Reserva Indígena de los Malekús“ bietet Touren für Touristen an. Man hat die Möglichkeit, mit einem Vertreter des Stammes durch den Regenwald und durch ein Dorf zu wandern und die Lebensweise der Bevölkerung kennenzulernen.

Huetares: Die Huetares gelten heute im eigentlichen Sinne als ausgestorben, doch existieren noch Bevölkerungsteile, die sich auf die Ethnie berufen, in San José (Kanton Puriscal) sowie in Zapatón (Cerrito Quepos). Die Blütezeit des Volkes lag in der Zeit zwischen 800 und 1500 n. Chr., als sie nahezu das komplette Zentralland Costa Ricas bewohnten und die wichtigste Bevölkerungsgruppe bildeten. Heutzutage stellen die Nachfahren der Huetares vor allem Objekte und Textilien aus Pflanzenfasern mit natürlichen Färbungen her.

Ngäbe/Ngöbe-Buglé/Guaymí: Vor der Ankunft der spanischen Invasoren lebten die Ngäbe in der Region um die heutige Stadt Guayabo in der Provinz Cartago, flohen jedoch von dort vor den Europäern. Heute bewohnen sie den Westen Panamas sowie insgesamt fünf Reservate auf dem Territorium des modernen Costa Rica, davon vor allem in den Kantonen Osa, Corredores und Coto Brus im Süden des Landes sowie im Kanton Limón (→ Kasten, S. 292). Die Ethnie zählt schätzungsweise 200.000 Individuen, die über beide Länder verteilt leben. Die Wurzeln ihrer Sprache „Ngöbere“ reichen in die Chibcha-Sprachfamilie des nördlichen Südamerika zurück.

■ Wenn Sie einen Ökotourismus-Urlaub auf der Halbinsel Osa planen, ist Mariano Marquínez „Aguas Ricas Lodge“ zu empfehlen (60 € pro Nacht inklusive Verpflegung, www.caminosdeosa.com). Von hier aus lassen sich geführte Touren auf den Spuren der Ureinwohner unternehmen.

Térrabas: Weniger als 1500 Individuen zählt heute das Volk der Térrabas, die ihre als ausgestorben geltende Sprache „Teribe“ kaum noch sprechen. Sie sind mit den Ethnien der Cabeceras und Chorotegas verwandt und bewohnen Teile des Reservats Térraba-Boruca (Buenos Aires) im südlichen Costa Rica.

Bevölkerungsgruppen Costa Ricas nicht als Hochkulturen, obwohl sie stark von den Kulturen der Nachbarländer beeinflusst wurden. Ihre Architektur blieb jedoch einfach – noch heute findet man die schlichten Hütten aus Holz und Palmblättern in den Reservaten. Auch ihre Wirtschaft reichte gerade einmal zur Selbstversorgung. Bis auf die berühmten „Steinkugeln“ haben sich daher kaum permanente Zeugnisse vergangener indigener Kulturen erhalten.

Demografie

Die durchschnittliche Lebenserwartung der Ticos liegt bei knapp 80 Jahren und ist damit die höchste in Lateinamerika. Jede Tica bringt im Durchschnitt 1,89 Kinder auf die Welt. Die Bevölkerung wächst aktuell um 1,13 % pro Jahr. Nach derzeitigem Stand wird die Einwohnerzahl in rund 45 Jahren auf 9 Mio. ansteigen. Die Bevölkerungsdichte beträgt 94 Einwohner pro km² und ist damit die dritthöchste in Mittelamerika. Im Vergleich zu Deutschland ist das Land dünn besiedelt. In Deutschland sind es immerhin 232 Menschen pro km². Doch auch in Costa Rica hat die Bevölkerung ihre Vorlieben. Nur 20 % der Ticos leben in ländlichen Gebieten. Der Rest bevorzugt das Leben in einer der Städte. Vor allem das Valle Central ist stark besiedelt. Hier leben auf 10 % der Landesfläche 50 % der Bevölkerung.

Emanzipation

Es geht voran im Land der Machos und Faultiere. Nur in konservativen Haushalten werden die Jungs – vor allem von den Müttern – noch wie kleine Prinzen behandelt und nicht selten die Schwestern zum Bedienen und Helfen aufgefordert. Vor allem in der Stadt sind viele junge Frauen gebildet, gehen an die Uni oder sogar zum Studieren ins Ausland. Inzwischen sind Frauen auch in der Politik tätig und 2010 wur-

de **Laura Chinchilla** zur ersten Präsidentin des Landes gewählt.

Familie

Wie überall in Lateinamerika ist die Familie eine wichtige Instanz im Leben. Man hält zusammen, unterstützt sich und zeigt den Eltern gegenüber Respekt. Doch die Institution der Großfamilie beginnt sich aufzulösen. Frauen bekommen nur noch 1,89 Kinder im Schnitt. 1990 waren es noch 3,17 Kinder. Zum Studium schicken die Besserverdiener ihre Zöglinge gerne an eine renommierte Uni in einer der Großstädte oder sogar außerhalb der Landesgrenzen. Auf dem Land und in den ärmeren Bevölkerungsschichten sieht die Lage noch anders aus. Hier wohnen oft noch mindestens drei Generationen zusammen unter einem Dach. Der Mann will nach wie vor das Oberhaupt der Familie sein, doch die Emanzipation macht auch vor Costa Rica nicht halt und viele junge Frauen sind gebildet, selbstbewusst und schauen genau, mit wem sie die Ehe eingehen und ihre Zukunft aufbauen wollen.

Religion

Mit der Landung von Christoph Kolumbus auf dem Gebiet von Costa Rica bei seiner vierten Südamerika-Reise im Jahr 1502 und mit der Gründung der ersten spanischen Siedlung 1524 wurde auch in Costa Rica der Grundstein zur Übernahme der **christlichen Religion** gelegt – bei gleichzeitiger Zurückdrängung indigener Glaubensrichtungen. Knapp 73 % der Bevölkerung Costa Ricas (ca. 3,2 Mio. Einwohner) bekennen sich auch heute noch zum christlichen Glauben, wobei der römisch-katholische Zweig mit etwa 76 % klar vor dem protestantischen mit ca. 13 % liegt. Etwa 9 % der Costa Ricaner bezeichnen sich laut eigener Aussage als religionsfrei und weitere Randgruppen wie die Zeugen Jehovas oder die Mormonen machen nicht mehr als 1 bis 2 % der Bevölkerung aus.

Städte leer, Strände voll: die verrückte Osterzeit

San José ist seltsam ruhig, die Straßen beinahe verwaist. Auch in Cartago, Heredia, Turrialba und dem restlichen Valle Central hält sich der Verkehr in Grenzen, viele Geschäfte sind geschlossen, Supermärkte leer. Der „Domingo de Ramos“, der Palmsonntag, an dem Jesus laut Bibel in Jerusalem einzog, leitet alljährlich die Osterwoche ein, eine der wenigen Ferienzeiten in Costa Rica, es ist schulfrei. Gründonnerstag (jueves santo) und Karfreitag (viernes santo) sind offizielle Feiertage, staatliche Institutionen und Banken sind geschlossen, Busse fahren kaum. Offiziell darf an diesen beiden Tagen auch kein Alkohol verkauft oder ausgeschenkt werden, gebietet das „Ley seca“, das trockene Gesetz. Und obwohl die Mehrheit der Bevölkerung katholisch ist, verbringen sie diese Zeit nicht nur bei Prozessionen und in der Kirche, sondern viele nutzen die „Semana Santa“, die heilige Woche, um endlich mal wieder Urlaub zu machen. Und das nicht alleine oder zu zweit, oft verreisen ganze Familienclans miteinander. Und wohin? Es geht natürlich ans Meer und so sind die Strände am Pazifik und in der Karibik umlagert, viele Unterkünfte ausgebucht, Halligalli im Wasser und an Land. Es wird viel gelacht, gemeinsame Picknicks veranstaltet, viel getrunken, gut gegessen – vor allem Meeresfrüchte und Fisch, besonders gerne Bacalao, ein getrockneter und in Salz eingelegter Stockfisch. Als Dessert gibt es Empanadas con miel de chiverre (Maisteigtaschen mit Feigenblattkürbis-Marmelade), Miel de coco (Süßspeise aus Kokos) und Arroz con leche (Milchreis). Überall herrscht gute Laune und man merkt es den Menschen an, dass sie jede Minute dieser Auszeit genießen. Und umso mehr zieht es sie an die Strände, da Ostern ans Ende der Trockenzeit fällt und damit in die heißeste Jahreszeit in Mittelamerika. Alle sehnen sich nach einer frischen Brise und einer Abkühlung im Meer. Konservativere Ticos, die Ostern nicht im Familienurlaub verbringen, gehen zu einem der vielen Gottesdienste am Karfreitag und Ostersonntag oder nehmen an einer der zahlreichen Prozessionen teil. Sie schildern den Leidensweg Jesu durch Jerusalem, von der Verhandlung mit Pontius Pilatus bis zu seiner Hinrichtung auf dem Berg Golgatha, das Kreuz auf dem Rücken, die Dornenkrone in die blutverschmierte Stirn gedrückt. Teilnehmer verkleiden sich als römische Soldaten und die beiden Verbrecher, die neben Jesus gekreuzigt wurden, Mutter Maria wird dargestellt und ebenso Maria Magdalena. Die jeweiligen Rollen zu spielen ist heiß umworben und eine Ehre für den Schauspieler.

Der wichtigste Ort religiöser Zeremonien ist Santo Domingo de Heredia. In der Karwoche beten Gläubige besonders vor dem Bild „Tricentaria de Jesús Nazareno del Consuelo“. Am Karfreitag wird das Bild von Christus dann in einer feierlichen Prozession in einem reich dekorierten Sarg gemeinsam mit dem Bildnis der „Virgen Dolorosa“ durch die Straßen getragen, umringt von den Gläubigen.

Ostermontag ist in Costa Rica wieder ein ganz normaler Arbeitstag – nach einer Woche Auszeit läuft das Leben wieder geregelt ab, durch die Straßen brummen die Autos, die Städte sind wieder voller Menschen.

Leider ist es nicht nur der **indigene Glaube**, der durch die Europäer größtenteils verdrängt wurde, sondern damit einhergehend auch die indigene Bevölkerung, die heute zurückgezogen in extra eingerichteten Territorien, z. B. in der Talamanca-Region, lebt. Dort pflegen sie nach wie vor ihre traditionellen Riten und Gebräuche. Einige dieser indigenen Gebiete kann man besuchen (→ z. B. die Bribri, S. 366).

Ende des 19. Jh. kam es zwar zu einer offiziellen Trennung von Kirche und Staat, doch ist der gesellschaftliche und politische Einfluss der Kirche nicht von der Hand zu weisen. Die starke katholische Prägung des Landes zeigt sich nicht zuletzt in der **Osterwoche**: Hier, wie auch in anderen katholisch geprägten Ländern Mittelamerikas, sind es vor allem die aufwändigen Karfreitagsprozessionen, die das Highlight der Osterfeierlichkeiten bilden und ein klares Zeugnis gelebter Glaubens Traditionen sind. Das ganze Land feiert und befindet sich sozusagen im Ausnahmezustand – und der Teil der Bevölkerung, der es sich leisten kann, nimmt sich mindestens eine Woche Urlaub, der dann mit Prozessieren oder Baden (oder beidem) verbracht wird (→ Kasten, S. 405).

Ein weiterer religiöser Feiertag ist der 2. August. An diesem Tag wird die Schutzpatronin von Costa Rica, die **Virgen de los Ángeles**, in der katholischen

Kirche in Cartago verehrt, der Basilika Nuestra Señora de los Ángeles (Basilika Unserer Lieben Frau von den Engeln, → Cartago, S. 74). Diese Kirche hat das Leben eines ganz besonderen Mannes auf den Kopf gestellt und prägt ihn bis heute (→ Literatur, S. 418).

Doch auch außerhalb der hohen Feiertage und der Kathedralen des Landes kann man anhand kleiner Details die alltäglichen „Glaubensbekenntnisse“ der Bewohner entdecken: seien es die Kreuzfixe und Heiligenbildchen über Türen, Portalen und Auto-Rückspiegeln oder die kleinen Devotionalien und Altäre in den privaten Haushalten der Menschen. Viele Ticos bekreuzigen sich außerdem, wenn sie an einer Kirche oder einem anderen heiligen Ort vorbeikommen.

Probleme

Gewalt ist in armen Familien nicht selten ein Thema, auch sexueller Missbrauch, der zu Teenagerschwangerschaften und jahrelangen Traumata führt. Abtreibung ist in Costa Rica strafbar. Noch. Ein Gesetzentwurf, der die Rahmenbedingungen für Abtreibungen neu klärt, liegt seit Jahren unangetastet vor. Schätzungen gehen davon aus, dass aufgrund der bisherigen rechtlichen Grauzone etwa 27.000 illegale Abtreibungen pro Jahr heimlich durchgeführt werden.

Traditionen und Bräuche

Andere Länder, andere Sitten: In einem fremden Land sind nicht nur das Essen oder die Sprache anders, sondern auch die Traditionen und Bräuche. Oft ist ihr Hintergrund religiöser Natur oder geht auf historische Ereignisse zurück. In Costa Rica ist es ein bunter Mix aus beidem (→ Feiertage und Feste, S. 453).

Einmal Wallfahrt und zurück

Viele Ticos sind sehr religiös und wer ein guter Katholik ist, sollte auch einmal gepilgert sein. Die berühmteste Romeria, wie solche Wallfahrten in Costa Rica heißen, geht nach Cartago zur berühmten **Basilika de los Ángeles**. Etwa 2 Mio. Menschen machen sich auf den

Weg, um am 2. August die schwarze Statue der Jungfrau Maria, la Negrita, aufzusuchen (→ Cartago, S. 74), die in einem Schrein in der Kathedrale steht. Die klassische Route führt über 22 km von San José nach Cartago, doch viele Ticos pilgern auch einfach von ihren Heimatorten aus. Daneben gibt es noch weitere Romerías. Neben den in die Luft gestreckten Smartphones, um ein Foto von der Statue der heiligen Jungfrau zu erhaschen, weinen auch viele Menschen bei ihrem Anblick.

Auf die Stiere, fertig, los

Sie sind berühmt, sie sind berüchtigt, sie sind beliebt: **Stierkämpfe** gehören in Mittelamerika zu einer großen Fiesta einfach dazu. So auch in Costa Rica. Hier heißen sie „Toros a la tica“. Das Ganze funktioniert so: Ein Stier wird in eine Arena getrieben und ein paar verrückte Ticos tun es ihm gleich. Sie versuchen, über seinen Rücken zu springen oder dem Stier einen Gegenstand abzu jagen, der an seinen Hörnern befestigt ist. Der rast auf seine Verfolger zu und nicht selten zieht ein Tico den Kürzeren. Ein Krankenwagen steht meist bereit. Für die Ticos. Denn dem Stier passiert bei diesen Wettkämpfen nichts. Von den Zuschauern auf den Rängen der Arena ist ein Murmeln und Raunen zu hören, sobald der Stier seinen massigen Körper in Bewegung setzt. Lautes Schreien ertönt, wenn ein Torero stürzt und der Stier auf ihm herumtrampelt. Es werden auch Wetten abgeschlossen. Die Tradition des Stierkampfes haben natürlich die Spanier mitgebracht, doch die Nähe zur USA hatte Einfluss, sodass der costa-ricanische Stierkampf eine Mischung aus spanischer Corrida de Toros und amerikanischem Rodeo ist. In ganz Costa Rica bekannt sind z. B. die „Fiestas de Zapote“ bei San José zwischen Weihnachten und Neujahr. Die Stierkämpfe hier haben mit dem klassischen Kämpfen aus Spanien nichts gemein, sie dienen

mehr der Belustigung. Spielerisch wird der Stier herausgefordert und nach getanem Spiel nicht geopfert. Größere Städte unterhalten für diese Events eine Arena. In kleineren Ortschaften wird für dieses Spektakel eine abenteuerliche Arena aus Brettern, Balken und Stämmen zusammengezimmert.

Gestriegelt und dressiert

Huf hoch, Huf runter, ein Schritt vor, zwei zurück: sogenannte **Topes** sind Paraden der besonderen Art. Denn nicht Menschen stehen bei diesen Umzügen im Mittelpunkt, sondern Pferde. Stolze Tiere, schick zurechtgestriegelt und bis zur Perfektion dressiert. Was sie drauf haben und wie gut sie parieren, wird bei den Pferdeparaden zur Schau gestellt. Manche Pferde scheinen regelrecht Salsa zu tanzen. Doch auch die Reiter machen sich schick und setzen auf Trachten und auffällige Hüte. Die Straßenränder sind gesäumt mit Schaulustigen, während Pferde mit Flechtfisuren und Schleifchen im prachtvollen Schweif ihre Trippelschritte vollführen. Interessant zu sehen, aber irgendwie kurios und man sucht den Sinn dahinter. Berühmt ist die Tope Nacional de San José am 26. Dezember.

Die Teufel sind los

Was wäre wenn: die Spanier verloren und die Einheimischen gesiegt hätten? Zur **Fiesta de los Diablitos** in Boruca und Rey Curré, den beiden Hauptsiedlungen der indigenen Borucas im Kanton Buenos Aires von Puntarenas, stellt man sich genau das vor. Während traditionelle Flöten- und Trommelklänge durch den Ort schallen, verkleiden sich die Bewohner mit Teufelsmasken und Stierkostümen und führen Schaukämpfe und Tänze auf. Die Teufel stellen die indigenen Stämme dar, die Stiere sind die Spanier, die von den Teufeln ordentlich eins auf die Hörner bekommen. Das rührt daher, dass die Boruca

zur Zeit der Konquista eines der indigenen Völker der Region war, das sich wie besessen gegen die Eroberer zur Wehr gesetzt hat. Aber am Ende doch unterlag. Nicht so bei dem Fest der Teufel. Die Geschichte der Kolonialisierung wird auf den Kopf gestellt. Dazu trinken die Tänzer und Teilnehmer das altehergebrachte Chicha, ein alkoholisches Getränk aus fermentiertem Mais, das schon die Maya und Azteken kannten. Das Fest der Teufel wird in Boruca vom 30. Dezember bis 2. Januar gefeiert, in Rey Curré am ersten Wochenende im Februar. 2017 wurde es zum immateriellen Kulturerbe Costa Ricas erklärt.

Die Jungfrau auf dem Meer

Bei der **Fiesta de la Virgen del Mar** werden der Jungfrau zu Ehren Fischerboote und Yachten bunt dekoriert, um zu einer gemeinsamen Fahrt auf See aufzubrechen. So wird die Virgen del Carmen, Schutzpatronin von Puntarenas, um Sicherheit und Wohlergehen für die Seefahrer im kommenden Jahr gebeten. Das Festival erinnert an einen Sturm im Jahr 1920, der in der geschäftigen Hafenstadt Puntarenas großen Schaden angerichtet und mehrere Menschenleben gefordert hat. Eine andere Version erzählt, dass 1913 die „El Gali-

leo“ vor Puntarenas Schiffbruch erlitten hat, doch die Mannschaft wie durch ein Wunder gerettet wurde. Als sie an Land ankamen, sahen die Seeleute eine Frau, die sie für ihre Rettung verantwortlich machten. Als sie in der Kirche von Puntarenas zum Beten gingen, sahen sie dieselbe Frau noch einmal und waren sich nun ganz sicher, dass die Virgen ihnen geholfen hatte. Zum Dank entstand das Fest. An Land wird dabei mit Musik, Ochsenkarrenparaden, Tänzern, Livemusik und Sportveranstaltungen ordentlich gefeiert. Das Festival findet jedes Jahr an einem Wochenende um den 16. Juli statt. Menschen aus ganz Costa Rica strömen dann nach Puntarenas – am besten rechtzeitig ein Hotel buchen.

Weihnachten bei den Ticos

Natürlich wird im katholischen Costa Rica auch Weihnachten gefeiert, und zwar ähnlich, wie wir es aus Europa kennen. Ein Baum wird mit Kugeln und Lichtern geschmückt, der kann allerdings aus Plastik sein oder – stilvoller – eine Zypresse. Auch die Häuser bekommen Weihnachtsdeko ab. Noch wichtiger ist aber die Krippe, die mit Moos, Tieren, einer Hütte, Maria, Josef und den Heiligen Drei Königen dekoriert wird. Traditionell werden in ganz

Parade zu Pferd beim Stadtfest in Liberia



Mittelamerika sogenannte **Posadas** abgehalten. Dabei ziehen vor allem Kinder von Haus zu Haus und bekommen dort etwas zu essen oder zu trinken. Erinnert wird mit der Posada an die Herbergssuche von Maria und Josef kurz vor der Geburt von Jesus. Am 24. Dezember kommt auch in Costa Rica die Familie zusammen. Nach dem Kirchengang gibt es ein gemeinsames Essen, das allerdings deutlich später am Abend stattfindet als in Deutschland. Serviert werden *Carne asada* (gegrilltes Fleisch) und *Tamales*, auch Eierlikör gehört an dem Abend einfach dazu. Die Beschörung ist um Mitternacht. Viele Tiefgläubige gehen dann auch noch einmal zur Messe. Am 25. Dezember beginnt im Dorf Zapote bei San José das **Zapote-Fest** (Fiestas de Zapote) mit

Fahrgeschäften, Essensständen und Stierkämpfen (s. o.). Am 5. Januar ist der Trubel dann vorbei.

Ostern geht's rund

Da Costa Rica sehr katholisch ist, spielt die Osterzeit eine große Rolle im Land. Viele haben frei, besuchen eine der zahlreichen Prozessionen oder verbringen Zeit mit der Familie. Fakt ist: Das ganze Land ist auf den Beinen. Unterkunft vorbuchen! (→ Kasten S. 405 und Religion, S. 404).

Karneval auf Karibisch

Feiern können sie nicht nur in Río, sondern auch in Puerto Limón an der Karibikküste. Hier hat der 12-tägige Karneval seinen ganz eigenen Rhythmus (→ Limón, S. 328).

Mittendrin: Ák Kuè – ein Fest für die Ahnen

Tanzen, singen, zusammen sein: Das Ák Kuè Festival ist ein Fest für die Ahnen der **Bribri**, einer indigenen Ethnie, die in den Talamanca-Bergen in der Nähe von Puerto Viejo und Cahuita leben (→ Reserva Indígena de Talamanca, S. 366). Der Hauptakt besteht darin, einen großen, schweren Stein einige Meter weit zu ziehen. Dieser wurde von einem spirituellen Anführer, dem Awa, ausgewählt, um ihn zu einer Familie seines Stammes zu bringen. Denn sie wird diesen geweihten Stein zum Mahlen von Mais, Kakao, Getreide und anderen Samen nutzen. Auch andere traditionelle Ereignisse finden während des Festivals statt, die sich allesamt um die Spiritualität des Bribri-Alltags drehen: Gesänge in der Muttersprache, Tänze der Vorfahren, die eng mit der Natur verbunden sind, Wettbewerbe im Mahlen von Mais und Kakao, auch Kunsthandwerk wird ausgestellt. Das Festival findet jedes Jahr in der **letzten Septemberwoche** statt und dauert drei Tage. Es wird in der **Gemeinde Amubri** im Distrikt Telire gefeiert. Um dorthin zu kommen, dringt man tief ins Bribri-Gebiet ein und Flussfahrten über den Río Lari und den Río Soki sind Teil der Anreise. Wer dabei sein möchte – die lokale Reiseagentur Gandoca Tours kümmert sich in Zusammenarbeit mit der Asociación de Guías Indígenas Bribris (AGITUBRIT), einer Vereinigung der Bribri-Touristenführer, gerne um Anreise, Verpflegung und Unterkunft vor Ort. Anmeldung unter ☎ 87628848 (WhatsApp) oder www.gandocatours.com.